

Christi zeigt. 1424 wurde diese zweite Bronzetür an der Ostseite des Baptisteriums eingesetzt, gegenüber dem Hauptportal des Domes. Dort blieb sie bis zum Jahre 1452, dann wurde sie auf die Nordseite versetzt und die dritte Bronzetür, die ›Paradiestür‹ Ghiberti rückte auf diesen Ehrenplatz, ›aufgrund ihrer Schönheit‹, wie es in einem Beschluß der Calimala heißt. Ghiberti ›sprengte‹ hier den vorgegebenen Vierpaßrahmen und schuf ein völlig neuartiges Gliederungssystem. Zehn große Bildfenster zeigen Szenen des Alten Testaments, übergeordnetes Thema ist die Heilsversprechung und die prophetische Präfiguration Christi. Der Name ›Paradiestür‹ geht nach Vasari auf ein Lob Michelangelos zurück: »Sie sind so schön, daß sie wohl an den Pforten des Paradieses stehen könnten.«

Diese drei Bronzetüren des Florentiner Baptisteriums bilden ein einzigartiges Ensemble, entsprechend oft wurden sie abgebildet und beschrieben. »Doch nie zuvor hat diese Werkgruppe eine derart konsequente und objektive, die komplexe Identität der einzelnen Kunstwerke offenbarende Dokumentation erfahren wie in der vorliegenden Publikation«, verspricht der Klappentext des hier anzuzeigenden Buches. Der Aufbau dieser Bilddokumentation überzeugt: Den einleitenden Texten des Florentiner Kunsthistorikers Antonio Paolucci folgen jeweils eine Gesamtaufnahme der Tür, eine Schemazeichnung des ikonographischen Programms und schließlich die einzelnen Reliefs, jedes erhält eine eigene Bildseite. Hinzu kommen Details der Tür- und Portalrahmung und auch die Skulpturengruppen über den Portalen. Allen Tafeln sind kleine Schemazeichnungen beigegeben, die den genauen Standort anzeigen.

Eine klar gegliederte lückenlose photographische Dokumentation also, und doch will sich beim Rezensenten keine reine Freude einstellen. Denn auf den über 130 großformatigen Bildtafeln wird der aktuelle und damit oft betrübliche Zustand der Reliefs abgebildet. Durch die anhaltende Luftverschmutzung sind die Reliefs unter einer dicken Schmutzschicht verborgen und völlig entstellt. Dies macht ein Vergleich mit den Bildtafeln der vier restaurierten Reliefs der Paradiestür (Abb. 219–223, 231–233), die sich heute im Museo dell'Opera del Duomo befinden, überdeutlich. Hier sind die feinen Abstufungen im Relief und die Modellierung der einzelnen Figuren in herausragenden Reproduktionen deutlich erkennbar. Um es deutlich zu sagen: Für den Kunsthistoriker wie Kunstliebhaber sind die Reproduktionen der nicht restaurierten Reliefs von zweifelhaftem Wert. Bis zum Abschluß der Restaurierungsarbeiten wird man daher weiterhin auf die alten Alinari- und Laureati-Photos in den Publikationen von Gert Kreytenberg (Andrea Pisano und die toskanische Skulptur des 14. Jahrhunderts, München 1984) und Richard Krautheimer (Ghiberti's Bronze Doors, Princeton 1971) zurückgreifen. Augenscheinlich war das Erscheinungsdatum, unabhängig vom Zeitplan der Restaurierung, dem verlegerischen Wunsch geschuldet, dem von Paolucci in der Reihe ›Mirabilia Italiae‹ herausgegebenen opulenten zweibändigen Werk über das Florentiner Baptisterium (Battistero di S. Giovanni a Firenze. Modena: Panini, und München: Hirmer, 1994; 1054 Farbabb., Text ital. und engl., 790,- DM) rasch eine Teilpublikation über die Bronzetüren folgen zu lassen. Der Verfasser trägt diesem Umstand aber insofern Rechnung, als er auf stilanalytische Ausführungen weitgehend verzichtet und den Schwerpunkt seiner Darlegungen auf die Ikonographie der einzelnen Szenen legt, die er leicht verständlich erläutert. Der vorliegende Bildatlas wird all jene Leser erfreuen, die eine sachkundige und anschauliche Einführung in eines der Hauptwerke der europäischen Kunstgeschichte suchen und eine umfassende photographische Dokumentation der Bronzetüren in ihrem baulichen Kontext.

*Leonhard Helten*

RICHARD STROBEL/MARKUS WEIS: Romanik in Altbayern. Würzburg: Echter 1994. 420 S., 112 s/w-Bildseiten in Kupfertiefdruck, 8 Farbtafeln, 40 Karten, Grundrisse und Zeichnungen. Geb. DM 78,-.

Wo – bitte schön – liegt nun Altbayern? Diese Frage dürfte sich für Eingeweihte erübrigen. Aber für andere Benutzer dieses ausgezeichneten Werkes ist es nicht ganz leicht zu definieren. Denn er sucht vergeblich nach Orten und Projekten, die eben unter diesen Oberbegriff nicht fallen. Aber von dieser Frage soll im zweiten, letzten Abschnitt dieser Rezension die Rede sein.

Richard Strobel und Markus Weis haben ein sehr gründliches und gediegenes Opus abgeliefert, was wichtige Vorarbeiten der beiden Verfasser voraussetzt, die beide in der Staatlichen Denkmalpflege von Bayern bzw. Baden-Württemberg tätig sind.



Strobel hat die Einführung (S. 9–33), die Beschreibung der romanischen Denkmäler in der Stadt Regensburg (S. 47–160) sowie den Abschnitt über Freising (S. 163–325) bearbeitet. Er schildert in seinem Teil die landeskundlichen Voraussetzungen, beschreibt vorromanische Bauten und klärt die Begriffe Basilika, Hallenkirchen, Chor, Querhaus, Westempore, Vorhalle, Krypta und Turm, Portal und Stützen, sowie Kreuzgang und Kapitelsaal. Weis liefert seinen Anteil zum Thema Material und Konstruktion, Restaurierungs- und Forschungsgeschichte und kann dabei auf bereits veröffentlichte Vorarbeiten – zum Teil aus eigener Feder – zurückgreifen.

Von Strobel werden dann die einzelnen Projekte beschrieben: Kirchen der Stadt Regensburg: St. Emmeram, Obermünster, Niedermünster, Erhardskapelle, Allerheiligenkapelle, Schottenkirche, Hauskapellen in der Nachfolge von St. Jakob, Profanbauten, die Katharinen-Spalkapelle, die ehemalige Dompfarrkirche St. Ulrich, die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Georg in Prüfening, die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Bartholomäus (Karthaus-Prüll) und die Burgkapelle in Donaustauf, außerdem die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Maria in Waldersbach und die ehemalige Zisterzienserklosterkirche St. Nikolaus in Biburg. Weis beschreibt die übrigen Objekte der romanischen Kunst in den Diözesen Regensburg und Passau, Eichstätt, Augsburg, Freising und den einstmals zum Bistum Salzburg gehörenden Orten. Dabei widmet er sich besonders den Kirchen und Klöstern in Passau, dem Eichstätter Dom, dem Dom in Augsburg, der Pfarrkirche St. Michael in Altstadt und dem Dom in Freising.

Aber dann bleibt noch die Frage: Wo ist – bitte schön – Altbayern. Die Systematik der bisherigen Veröffentlichungen von Zodiaque geht traditionell von historischen Landschaften aus wie Berry oder Anjou, Lombardei oder Touraine. Deshalb ist der Liebhaber dieser Zodiaque-Reihe, die in Deutschland vom Echter-Verlag betreut wird, etwas konsterniert, wenn ihm – wie dem Rezensenten – der Begriff Altbayern so nicht gelegen ist. Die Antwort auf die Frage was mit Altbayern gemeint sei, was also in diesem Buch gesucht werden darf und was nicht, gibt Strobel in der Einführung (S. 9ff.). Er gibt, hilfreich für den Leser, zu, daß es sich hier eher um eine willkürliche Begrenzung handle. Die »Grenzen« sind zunächst von modern politischem, dann kirchengeschichtlichem, zuletzt erst von kunstgeographischem Gesichtspunkt aus von Gewicht. Flächenmäßig sind es fast zwei Drittel des heutigen Bundeslandes (Freistaat) Bayern mit den Regierungsbezirken Schwaben, Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und einem kleineren Teil von Mittelfranken. Dies entspricht im großen und ganzen dem Gebiet der heutigen fünf Bistümer Augsburg, München-Freising, Passau, Regensburg und Eichstätt. Mit ganz anderen Grenzen hat es der für unseren Zeitabschnitt viel wichtigere Geschichtsraumbegriff »Altbaiern« zu tun. Es fehlen also Bayerisch-Schwaben und die fränkischen Landesteile Bayerns. Im Osten werden Teile des heutigen Österreich, Salzburg und Tirol, dazugezählt. Wegen der Systematik der Reihe aber ist wiederum Salzburg ausgenommen. Im Westen und Norden wird die heutige Staatsgrenze methodisch eingesetzt. Deshalb fallen ehemalige Orte innerhalb des Bistums Augsburg – wie vor allem die württembergischen Städte Ellwangen und Schwäbisch Gmünd – aus. Die Abgrenzung gegenüber Franken empfindet der Verfasser auch als problematisch. Die Grenze nach Böhmen hin ist eindeutig durch den Bayerischen und Böhmisches Wald gezogen.

Wer dieses Buch gründlich liest, ist überrascht und beeindruckt von der fachkundigen Erläuterung der genannten Objekte. Das herausragende Werk ist als zweiter Band der Reihe für das deutsche Sprachgebiet von deutschen Autoren bearbeitet worden. Weitere Bände (z.B. Elsaß) sind Übersetzungen aus dem Französischen. Was wünschenswert wäre – aber nicht im Konzept liegt – wäre die Einbeziehung der Bauplastik, also vor allem der Kapitelle und Tympana. Wer bei einer Reise nicht einen ganzen Koffer Bücher mitschleppen möchte, wäre z.B. sicher froh, wenn er die sicher sachkundigen Erschließungen der Reliefs an der Schottenkirche in Regensburg oder der rätselhaften Reliefs der »alten Kapelle« vorfinden würde. Das sind Wünsche, die bei einer Neuauflage vielleicht Berücksichtigung finden könnten. Eine Zeittabelle wäre sehr hilfreich und nicht schwer zu erstellen.

Der Bildteil (Kupfertiefdruck) wird zwar im Buch selbst und in der Präsentation besonders herausgehoben. Trotzdem sind nicht alle Bildblätter befriedigend, vor allem wenn sie ablesbar sein sollten. Beispiel: die starken Verschattungen der Abbildungen der Bestiensäule der Freisinger Krypta (Bildtafel 99) oder die nicht klaren Konturen bei der Abbildung des Westportals aus St. Zeno in Bad Reichenhall; sehr gut gelungen scheinen andererseits Innenraum-Aufnahmen wie z.B. die Krypta von St. Zeno (S. 109).



Wer sich auf die Spur der beschriebenen altbayerischen Romanik begeben möchte, findet sicher die schematische Übersichtskarte (S. 42f.) hilfreich. Wer mehr als üblich vergleichen möchte, wird sicher für die Vielfalt der Vollständigkeit der dargebotenen Grundrisse dankbar sein. Diese Bemerkungen rangieren für den Rezensenten nicht unter der Rubrik »zu kritisierende Mängel« sondern unter der Rubrik »hilfreiche Ergänzungen«.

Insgesamt ist das Werk ein Lichtblick für den, der bereit ist, sich den Details zu öffnen. Wer kurze Information in der Art eines Campingführers erwartet, wird zurecht enttäuscht. Ihm wird nicht empfohlen, dieses Buch zu erwerben. Gründlicheren Liebhabern der Romanik in Altbayern aber wird das gediegene, empfehlenswerte Werk sicher eine willkommene Hilfe sein. *Anton Bauer*

KARL HALBAUER: predigstül. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 132). Stuttgart: W. Kohlhammer 1997. XXII, 468 S., 285 s/w-Abb. Geb. DM 98,-.

Der umfangreichste Teil dieser kunstgeschichtlichen Arbeit besteht im Katalog (S. 83–365) mit den Einzeluntersuchungen zu den im württembergischen Neckargebiet erhalten gebliebenen 47 spätgotischen Kanzeln. Die Beschreibung der Objekte folgt einem festen Schema: Standort, Material, Zustand sowie Forschungslage (Stil, Datierung, Künstler). Je nach Erhaltungszustand, Bedeutsamkeit und Einfluß sind die Ausführungen in diesem Inventar unterschiedlich lang. Die für den Untersuchungsraum wichtigen Kanzeln der Stiftskirchen Herrenberg, Stuttgart, Tübingen und Urach sind entsprechend ausführlich. Dem Katalog vorgeschaltet ist eine analytische Betrachtung (S. 3–80), in der in genauer Detailbeschreibung die verschiedenen Einzelteile und Typen spätgotischer Kanzeln behandelt und Hinweise zu Aufstellungsort, Bauarten, Zeichen und Inschriften sowie den Herstellern der Kanzeln gegeben werden. Diese typisierende kunsthistorische Beschreibung ist in die allgemeine Entwicklung des spätmittelalterlichen Kanzelbaus (bes. in Mitteleuropa) eingebunden. Des Verfassers hervorragende Sach- und Detailkenntnis auf diesem Gebiet ist herauszustreichen. 51 Schaubilder und im Anhang 285 schwarz/weiße Foto-Abbildungen dienen der Dokumentation und Illustration. In der gedrängten Einleitung (S. XI–XVIII) gibt der Verfasser Rechenschaft über den Forschungsgegenstand und dessen Begrenzung auf das »würtembergische Neckargebiet«, mit dem in historio-geographischer Hinsicht die alte Grafschaft Württemberg (seit 1495 Herzogtum) gemeint ist. Dem Band sind im Anhang (S. 369–468) verschiedene Verzeichnisse beigegeben. Die Verzeichnisse vier (behandelte Kanzeln) und fünf (Orts- und Denkmalverzeichnis ohne Kanzeln) sind für den Benutzer besonders wichtig.

Der Verfasser schreibt am Ende des analytischen Teils: »So wie die Untersuchung zahllosen kleinen Spuren folgt, so werden auch unzählige kleine Resultate gewonnen, die man am besten in den betreffenden Kapiteln nachlesen kann« (S. 80). Gemeint sind entsprechende Hinweise im Katalogteil. Vgl. z. B. auf S. 353 Anm. 3 der kritische Hinweis auf den Baumeister der Kirche Wildberg/Effringen; S. 228–239 der Exkurs zu Anton Pilgram, dem Meister der Kanzel von St. Stephan/Wien, der angeblich auch im Württembergischen gearbeitet haben soll.

Insgesamt ist würdigend hervorzuheben: Der Verfasser hat auf der Grundlage immenser Einzelkenntnisse ein ausgezeichnetes kunsthistorisches Sachbuch zu den erhalten gebliebenen Kanzeln im Altwürttembergischen erarbeitet. Nach Form und Inhalt gibt es daran (außer zu Urach) nichts von Wichtigkeit auszusetzen.

Die Publikation geht auf eine 1990 abgeschlossene Dissertation zurück. Bis zu diesem Zeitpunkt erschienene Literatur zur Sache ist bibliographisch erfaßt und berücksichtigt. Bei der seither erschienenen Literatur zu den behandelten Orten könnte man auf Lücken hinweisen. Unverständlich ist, daß die hervorragende Ikonographie der Kanzel in der Uracher Stiftskirche von M. Ingerhoff-Danhauser in dem von Friedrich Schmid herausgegebenen Sammelband »Die St. Amanduskirche in Bad Urach« 1990, S. 101–109 keine Berücksichtigung fand (nicht einmal kritische Erwähnung); die diesbezüglichen Ausführungen sind genauer und überzeugender als die des Verfassers (S. 307–321). – Korrigierbare Kleinigkeiten: Die romanische Kirche in Mittelheim (Rheingau) als Augustinerkirche zu bezeichnen, ist ungenau (S. 58f.); im 12./14. Jh. bestand ein Kanonissenstift an der Kirche; bei der zit. Kanzelinschrift (S. 58) Is. 58,1 nehme ich einen Druck-